

1.

Ein wahrhaft opulentes Werk ist vorzustellen. In jahrlanger mühevoller Kleinarbeit hat es Karl Martin unternommen, die „Finkenwalder Rundbriefe“ Dietrich Bonhoeffers aus dem Jahren 1935-1942 im Kirchenkampf gegen das NS-Regime zu sammeln, zu sichten, einzuordnen und nun umfassend in einem über 1000 Seiten dicken Werk herauszugeben. Ich hatte persönlich die Freude und Ehre, manchmal auch anstrengende Freude und Ehre, diesen jahrlangen Prozess zu begleiten (zum mindestens in den letzten zwei Jahren), konnte den mühevollen Prozess der Edition der Rundbriefe Bonhoeffers bewundernd beobachten und möchte – ehe ich gleich inhaltlich auf Einzelheiten eingehe – zunächst meinen uneingeschränkten Respekt Karl Martin für die nicht enden wollende Geduld zollen, dies Werk endlich, endlich zu einem guten Abschluss gebracht zu haben. Mein ganz großer Respekt vor allem für die Genauigkeit und wissenschaftliche Sorgfalt der Arbeit, bis hin zur Überprüfung aller Dokumente durch Originale der Staatsbibliothek Berlin, durch bisher nie veröffentlichte Hintergrundinformationen (Beschlüsse der Reichs-Bekenntnissynoden, der altpreußischen Bekenntnissynoden, der Epiphanius-Synode 1939 usw. usw.). Großartig, im höchsten Grade informativ, zukunftsweisend für die Forschung (man lese und vergleiche z.B. nur die vielen Anmerkungen mit Querverweisen usw.).

Dabei will ich vorab nicht verhehlen - dies sei nur in einer Nebenbemerkung notiert -, dass Karl Martin mit enormen verlegerischen Widerständen zu kämpfen hatte, ehe er jetzt sein Werk herausgeben konnte. Man kann in der Einleitung ab S. 49ff. darüber ausführlich nachlesen. Es ist für den Außerstehenden fast eine Kriminalgeschichte, die sich hier zwischen dem Goliath (Großverlag Gütersloh) und dem David (Fenestra-Verlag) abgespielt hat. Aber das alles nur als Randnotiz zu den verlegerischen Umtrieben kirchlicher Interessen.

2.

Doch worum – das vor allem ist Interesse des heutigen Morgens - geht es in den „Finkenwalder Rundbriefen“ Bonhoeffers? Dietrich Bonhoeffer hatte bekanntlich –ich gehe davon aus, es ist bekannt- ab 1935 in Finkenwalde (Vorort Stettins) im Auftrag der BK ein Predigerseminar im Widerstand gegen das NS-Regime und die aus der Sicht der BK weithin gleich geschaltete Pfarrerausbildung ins Leben gerufen. Dietrich Bonhoeffer als lutherischer Leiter des Seminars, Wilhelm Rott als sein reformierter Stellvertreter, streng paritätisch also besetzt. Spätere große Theologen und Kirchenführer wie Albrecht Schönherr (Bischof in Berlin), Gerhard Ebeling (Systematiker, streng lutherischer Theologe in Zürich und Tübingen), Eberhard Bethge (der große Freund Dietrich Bonhoeffers), K-F.Müller, Otto Dudzus, Joachim Kanitz, Gerhard Krause (Herausgeber der TRE) (um nur einige zu nennen, genaue Auflistung S. 769ff.) gingen aus der Finkenwalder Ausbildung hervor. Bonhoeffers große Werke der „Nachfolge“ und des „Gemeinsamen Lebens“ sind parallel dazu entstanden, z.T. dort auch erprobt (Stichwort: Gemeinsames Leben) und vertieft worden.

Bonhoeffer soll im Rückblick gesagt haben, dass seine Zeit in Finkenwalde die intensivste und tiefste Zeit, auch die erfüllteste Zeit seines Schaffens gewesen ist, sowohl was die theologische Arbeit als auch was die menschlichen Begegnungen anbetrifft. Dazu soll im Folgenden etwas gesagt werden, und zwar

1. zu den menschlichen Begegnungen und dann
2. zum theologischen Schaffen.

3.

Menschliche Begegnungen: Ich erinnere in diesem Zusammenhang daran, dass Bonhoeffer am Ende seines Lebens in den Tegeler Gefängnisbriefen, abgedruckt in „Widerstand und Ergebung“ (WE), sagen konnte, dass die „*menschlichen Beziehungen doch einfach das Wichtigste im Leben [sind]*... *Es gibt aber kaum ein beglückenderes Gefühl, als zu spüren, daß man für andere Menschen etwas sein kann*“ (DBW 8, S. 567). Genau das, was er am Ende seines Leben so offen und treffend formuliert, hat er in der Finkenwalder Zeit erlebt, dort an sich wahr genommen und vor allem mit seinen Kandidaten (er war ja kam älter als sie) eingeübt.

Darüber geben die hier erstmals veröffentlichten Dokumente einen mehr als nur beredten Ausdruck. Allein 18 persönliche Briefe Bonhoeffers aus den Jahren 1937-1942 (es waren die Jahre, als das PS durch die Nazis bereits offiziell geschlossen war und nur noch sog. Sammelvikariate in der Diaspora stattfinden konnten) weisen darauf hin. Insgesamt fast 140 Seiten (S. 515-655) an Umfang nehmen diese Briefe ein. Bonhoeffer bemüht sich da, die im „gemeinsamen Leben“ im PS ansatzweise entstandenen zarten Kontakte zwischen den Brüdern (Schwestern waren damals noch nicht dabei) aus der Ferne aufrecht zu erhalten, ja zu vertiefen, vor allem die verstreuten Brüder vor einer „Vereinzelung“ zu schützen. Man kann diese Rundbriefe als tiefes seelsorgerliches Bemühen um jeden Einzelnen der ehemaligen Seminaristen lesen. Denn in der Fremde, der Diaspora, umgeben von feindlichen Mächten, kann man nur schwer die „Bruderschaft“ des Seminars aufrecht erhalten.

Menschliche Begegnungen, das ist für mich das Primäre und Zentrale (zum rein Theologischen komme ich noch), das aus den Rundbriefe spricht. Das gilt natürlich auch für die 23 Rundbriefe aus den Jahren 1935-37 selbst, die im PS entstanden sind (insgesamt 430 Seiten, S.85-513). Hier erfährt der wissbegierige Leser sehr viel über das Leben im Seminar, über Theologisches und vor allem auch Alltägliches, menschlich-allzu-Menschliches. Denn es „menschelte“ sehr im Seminar, wie das in jedem PS so ist (ich selbst habe 15 Jahre lang 2 PS der Hannoverschen Kirche und Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche geleitet, weiß wie es da zugeht). Davon ist –Gott sei Dank!– auch Bonhoeffers Seminar nicht ausgenommen, auch wenn für uns Nachgeborene das „gemeinsame Leben“ so etwas wie ein Ideal ist. Ganz so ideal ging es nicht zu. Und das kann man alles ganz offen lesen, dankenswerterweise. Man darf dabei schmunzeln, auch den Kopf schütteln, die Stirn in Falten ziehen und am Ende wieder lachen. Also eine Lektüre nicht nur für tiefsinnige Theologen, sondern eine auch für hochherzige Allerwelts-Menschen, wie wir es ja alle sind.

Ich nenne zur Illustration einige *menschelnde Beispiele*. So wurde Bonhoeffer oft spöttisch nicht nur als der „*große Meister*“ bezeichnet, der einen Schwarm Bewunderer um sich hatte („*150% Jünger des Meisters*“ Seite 724), sondern auch als einer, gegen den man „*im Schatten des Titanen*“ (S. 724) kaum bestehen konnte. Das betrifft vor allem seinen reformierten Stellvertreter Wilhelm Rott („*den reformierten Vize-Kanzler*“ S. 724), der eine kleine Anhängerschar reformierter Provenienz um sich zu scharen versuchte, was wohl nicht so ganz gelang, da der „*große Titan*“ auch dies aus der Ferne beherrschte, so wie der „*Titan und Große Meister*“ nicht nur theologisch der Spielführer sein wollte, sondern auch in dem von ihm so geliebten TT-Sport als Meister zu glänzen versuchte. Es menschelte also allzumal, sogar sehr deutlich und es gab auch manche Absatzbewegungen vom „*großen Meister*“, nicht nur theologisch, sondern auch menschlich. Nun ja. Allzu menschlich ist das. Schön und genüsslich zu lesen für jedermann und auch jede Frau.

Ach ja, Frau. Da gab's auch noch eine Hilde Enterlein, damals Verlobte von Albrecht Schönherr, spätere Frau also des Berlin-Brandenburger Bischofs Schönherr. In entlarvender Offenheit schreibt sie schnoddrig-berlinerisch in einem Brief über den Hannoversche Bischof Marahrens (er war ein Vermittlungsbischof aus der moderaten norddeutschen Tiefebene und

stand im Geruch, zwar kein DC zu sein, aber sich nicht klar genug davon abzugrenzen.), also über ihn schrieb sie so nebenbei „Mahrahrens (*ich kann den Kerl immer noch nicht richtig schreiben, will's auch nicht!*) hat uns in aller Form verraten“ (S. 130).

All das ist noch viel mehr kann man finden, nachlesen, neu entdecken. Eine wirkliche Fundgrube, nein Goldgrube intensivster menschlicher Begegnungen des „gemeinsamen Lebens“, ganz alltäglich-menschlich und hoch-theologisch vergeistigt zugleich. Wunderbar. Man darf einfach blättern in diesen etwa 700 Seiten und immer wieder neue menschliche Entdeckungen machen.

4.

Theologische Arbeit: Natürlich vor allem –dabei komme ich zum Zweiten, nicht zweitrangig für mich jedoch erst in 2. Linie wichtig, darin aber wirklich wichtig - die *theologische Arbeit*. Es sind ja in erster Linie theologische Rundbriefe von Bonhoeffer und einigen seiner Seminaristen (mitsamt Bibelarbeiten, KU-Entwürfen, Predigten, theol. Abhandlungen, z.B. dem berühmten Streit mit G. Ebeling über ‚Gesetz/Evangelium‘ S. 375-415), die hier veröffentlicht wurden. Eine fast unüberschaubare Vielfalt theologischer Einfälle, Ideen, Versuchsanordnungen wird uns hier präsentiert.

Es ist Karl Martin zu verdanken, dass er hier Schneisen schlägt (in seiner Einführung „Pfarrerausbildung im Kirchenkampf“ S. 3ff., in den „Nachbemerkungen“ S. 715ff. und ergänzenden „Hintergrund-Dokumenten“ S. 657ff.). Auf eine große Fülle von zeitgeschichtlichen Dokumenten aus der altpreußischen Union und anderen Organen wird man hier aufmerksam gemacht. Nur auf einige wenige will ich an diese Stelle hinweisen. Es ist eine große Hilfe, dass Karl Martin uns hier Orientierung gibt und Schneisen in das Dickicht der Einzelbeiträge schlägt. Also:

1. Wider die ‚Vereinzelung‘ im Pfarramt

Bonhoeffer sah es als eine seiner Hauptaufgaben im PS an, eine „Bruderschaft“ zu organisieren, besser gesagt: geistlich wachsen zu lassen, um so der „Vereinzelung“ im Pfarramt vorzubeugen. Dazu dienten die vielfältigen Rundbriefe in erster Linie. Sie sollten den Zusammenhalt der Kandidaten fördern und vertiefen, vor allem dann, wenn sie nicht mehr im Seminar waren, sondern in der Fremde, auf den Dörfern, in feindlicher Umgebung. Die Abschnitte „*Erfahrungen der Vereinzelung und Einsamkeit*“ (S. 8ff.) sowie „*Zunehmende Vereinzelung im Kirchenkampf*“ (S. 14ff.) geben einen beredten Eindruck davon. Dagegen wollte Bonhoeffer mit dem „*gemeinsamen Leben*“ geistlich ankämpfen.

Ob das immer gelungen ist, steht auf einem anderen Blatt. Es ist bekannt, dass nicht alle Seminaristen „treu zur Stange“ hielten, sondern einige „abfielen“, weil sie den von Bonhoeffer gesetzten hohen und idealen Ansprüchen nicht nachkommen konnten oder wollten und so ihre eigenen Wege gingen. Das wird ja auch offen ausgesprochen. Keine ideale Bruderschaft konnte Bonhoeffer schaffen, zumal er selbst –er sagt es ja auch von sich - ein großer Einsamer und Einzelner war, viel zu groß für den durchschnittlich Nachfolgenden. Das wird ja nicht nur am Ende seines Lebens in dem berühmten Gedicht „*Wer bin ich?*“ deutlich („*Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig ... zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung ... ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne Wer bin ich? ... heute dieser und morgen ein anderer? ... Vor Menschen ein Heuchler und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?*“ DBW 8, S. 514), dort wird es in der ehrlichen Selbstreflexion ganz deutlich, Dank sei ihm dafür, es wird auch schon in den Rundbriefen deutlich, wenn er 1934 bereits hellseht schreibt: „*Er [der Kirchenkampf] wird in die völlige Verein-*

zelung führen, er wird die Verwechslung von Kirche und kirchenpolitischer Gemeinschaft unmöglich machen, es wird wieder alles auf dem Einzelnen stehen wie zum Beginn. Man wird den Einzelnen wieder entdecken und mit dem Einzelnen - und allein so - wird man wieder entdecken, was Nachfolge heißt.“ (S. 15)

Also, die unstrittige Vereinzelung im Pfarramt ist nicht nur ein „psychologisches“, es ist vor allem auch ein „theologisches“ genauer „ekklesiologisches“ Problem. Muss der Pfarrer am Ende nicht der große Einzelne, der Einsame sein, trotz allen Gemeinschaftsstrebens, so wie es Bonhoeffer am Ende eben selbst war? Und ist das große Ideal einer „Bruderschaft“, die ein „gemeinsames Leben“ als ihr Ziel vor Augen hat, nicht doch ein zu großes Ideal, das an der Wirklichkeit scheitert? Die dargelegten Dokumente geben beredten Ausdruck davon.

2. Ein ‚Ashram‘ in Finkenwalde

Karl Martin weist darauf hin, dass Bonhoeffer in den Jahren, als er in Finkenwalde war, sehr mit dem Gedanken spielte nach Indien zu reisen und dort M. Gandhi kennen zu lernen, von dessen „Bruderschaft!“ – „Ashram“ genannt- er sehr beeindruckt war. Davon wollte er lernen und - wenn möglich - auf Finkenwalde übertragen. Karl Martin schreibt dazu in den Nachbemerktungen: „Hinter den Indienplänen steht Bonhoeffers Wunsch, Gandhi und seine Praxis des gewaltlosen Widerstands näher kennenzulernen und die einfache, komunitäre Lebensweise in seinem Ashram mitzuerleben.“ (S. 743) Es ist dann nicht zu der Reise nach Indien gekommen. Doch K. Martin führt überzeugend aus, dass sich Bonhoeffer davon sehr große Inspirationen versprach und hoffte, so der zwar notwendigen, aber eben auch gefährlichen „Vereinzelung“ der Brüder im Lande entgegen wirken zu können. In den „Nachbemerktungen“ (S.740ff.) geht K. Martin intensiv dieser Frage nach und im angekündigten Kommentarband, der noch erscheinen soll, will er diese Frage noch weiter vertiefen.

Das alles zeigt, wie sehr Bonhoeffer daran gelegen war, die „notwendige Vereinzelung“ und auch „Vereinsamung“ auf der einen Seite zu akzeptieren, auf der anderen Seite aber mit aller geistigen und geistlichen Macht dagegen anzuarbeiten. Dazu war ihm die östlich-hinduistische Tradition nicht nur nicht zu schade (auch wenn es ihm Spott und Kopfschütteln eintrug, beinahe wäre daran seine Berufung zum Leiter des Predigerseminars gescheitert), sondern er wollte sie – religiös unabhängig und ökumenisch in seiner Grundeinstellung- auch für sich nutzen.

Auf einem anderem Blatt steht allerdings auch hier, dass Gandhi selbst auch ein „großer Einsamer“, ein ganz großer Einsamer war, als solcher wirkte, zwar Erfolg hatte, doch dann als solcher auch starb bzw. ermordet wurde.

Finkenwalde – so schön und ideal wie es gedacht war und z. T. auch gelebt wurde – war im Grunde dann doch, nicht nur aus äußeren Umständen, zum „Scheitern“ verurteilt. Wem das Wort „Scheitern“ zu negativ ist (ich meine es gar nicht negativ), dem sage ich es dann so: zur „Kreuzesnachfolge“ verurteilt.

3. Unterscheidung von Predigtamt und Pfarramt

Schließlich ein letzter theologischer Hinweis, innertheologisch ein Apercu für Feinschmecker. Karl Martin macht überzeugend darauf aufmerksam, dass Bonhoeffer bewusst zwischen „Predigtamt“ und „Pfarramt“ unterscheidet und dabei eindeutig dem „Predigtamt“ die geistliche Priorität zuweist. Zugespitzt formiert: Das „Pfarramt“ wird von der Institution Volkskirche ganz weltlich ins „Amt“ gerufen, ist letztlich nur von weltlicher, gesetzlicher Qualität. Die Pfründe des Pfarramtes gegen Neider und andere zu verteidigen, ist ein rein weltliches Geschäft. Der geistliche Auftrag, der direkt dem Evangelium entspricht, also die „Ordination“

des Pfarrers bezieht sich eigentlich nur auf das „Predigtamt“, das geistliche Amt der Evangeliumsverkündigung und der Sakramentsverwaltung. Karl Martin führt dazu außer Bonhoeffer selbst einen tiefsinnigen Vortrag von Eberhard Bethge „Lob des Pfarramts“ (S. 31ff.) an und zieht die dort geschilderte Entwicklung bis in die heutige Zeit weiter aus. Was könnte es für uns heute bedeuten, wenn PastorInnen nicht zum „Pfarramt“ ordiniert werden (sein Geld zu verdienen, geht auch anders, wie Bonhoeffer in „Widerstand und Ergebung“ am Ende ausführte), sondern zum „Predigtamt“ als rein geistliche Aufgabe und ohne materielle Pfründe?

Sie sehen, welche Sprengkraft in dem Ganzen liegt, wenn man Bonhoeffers Briefe und Gedanken aus den Jahren des Kirchenkampfes ernst nimmt, nicht nur als zeitgeschichtliche Dokumente, sondern als Maßgabe für uns Heutige. Doch so weit will ich jetzt gar nicht gehen. (und jetzt rede ich leicht ironisch): Es ginge ja wirklich zu weit, Bonhoeffer wörtlich ernst zu nehmen. Wo kämen wir da hin? Unsere ganze Kirche müsste sich erneuern. Das hat doch wohl Bonhoeffer nicht im Sinn gehabt? Oder?

Doch! Das hat er im Sinn gehabt. Leider, so sagen die einen. Gott sei Dank, die anderen.

Und wir können am Ende nur danken, dass uns Karl Martin diese so aufschlussreichen Dokumente vorgelegt hat, heiter und schön auf der einen Seite, was das Menschliche angeht, revolutionär, unsere Kirche vom Kopf auf die Füße stellend auf der anderen Seite, wenn man die Dokumente, mit brennendem theologischen Herzen geschrieben, liest und auf sich wirken lässt.

Es lohnt sich, lohnt sich wirklich, auch wenn man Zeit braucht, um sich durch über 1000 Seiten durchzuarbeiten. Aber wir haben alle ja Zeit dafür.

07-01-2013

Axel Denecke
Lilienweg 16, 30916 Isernhagen
Tel: (0511) 612024
E-Mail: axdene@web.de

Bibliographische Angaben zu dem vorgestellten Buch:

Bonhoeffer in Finkenwalde

**Briefe, Predigten, Texte aus dem Kirchenkampf
gegen das NS-Regime 1935–1942**

Studienausgabe mit Hintergrunddokumenten und Erläuterungen

Herausgegeben von Karl Martin unter Mitarbeit von L. -Maximilian Rathke

© Fenestra-Verlag Wiesbaden-Berlin 1. Aufl. Dez. 2012, ca. 1056 Seiten, broschiert

Verkaufspreis: 39,00 € (inklusive MwSt.; zuzüglich Versandkosten)

ISBN: 978-3-9813498-8-7 Alle Rechte vorbehalten

Bestelladresse:

Fenestra-Verlag Wiesbaden-Berlin

Büro Wiesbaden: Rosmarie Daser-Martin

Am Heienberg 4, 65193 Wiesbaden-Sonnenberg

Tel: (0611) 5440693, Fax: (0611) 9545911

info@fenestra-verlag.de, www.fenestra-verlag.de

Bestellung direkt über das Internet:

http://www.fenestra-verlag.de/buch/bonhoeffer_in_finkenwalde